



Mitteilung der Ö. G. N.

Um den Kontakt mit den Mitgliedern zu verbessern, hat sich die Vereinsleitung entschlossen, trotz der herrschenden Schwierigkeiten die früher sehr beliebten Vorträge und Führungen wieder aufzunehmen, Es wird daher gebeten, die in diesem Hefte erstmalig bekannt gemachten „Veranstaltungen der Ö. G. N.“ genauest zu studieren und sich an diesen zahlreich zu beteiligen.

LOBLIED EINER HEIMAT

Von Hannes Broer

Es war in einem herrlichen Sommer mit einsamen Zeltnächten, unergründlichen Gletscherspalten und wehenden Wolkenfahnen um die Eisgipfel der Hohen Tauern, als ich zum ersten Male durch Schladming kam. Jahre vergingen, bis ich die Gegend wiedersah. Es war aber diesmal Herbstzeit im Ennstal. Da brannten die Wälder in den goldenen Flammen gilbender Lärchen. Darüber spannte sich ein seidiger blauer Himmel mit zartgezweigten Wolkenfäden, die sich in das Blau ergossen, um sich in dieser unendlichen Weite doch wieder zu verlieren, wie hurtige Bächlein auf eine Wiese verströmen. Das Grün der Wiesen war leuchtend und selbst das Braun der Ackererde schimmerte in dieser Helligkeit des farbenfrohen Tages. Auf vielen Wiesen aber, umsäumt von Bächen und breitästigen Ahornen, weidete das Vieh und hob den Kopf, wenn der Zug vorübereilte. Da öffnete sich ein Tal und aus seinem Grunde stieg mit jähem Gefels ein Berg. Seine Flanken sprühten, flimmerten, funkelten, sein Gipfel blendete im ersten Schnee des Jahres. Blaue Schatten nisteten in seinen Schründen. Von den Graten stäubte der Höhensturm den Schnee über die Abgründe. Sein Bild strahlte mit durchsichtiger Klarheit aus dem Spiegel eines kleinen Teiches. Jetzt schob sich wieder ein breitrückiger Berg vor mit seiner Flut brennender Lärchen und den hingeduckten Bauernhäusern bis hoch in die Bergwelt hinauf. Dann mußte ich aussteigen. Eben war ich dabei, den Bahnhof zu verlassen, als mein Blick auf eine Tafel fiel:

Schladming, Höhenluftkurort und Wintersportplatz.

Ich blieb einige Tage, nein, Wochen. Nicht genug, es wurden Monate, und nun sind es schon an die 20 Jahre geworden!

Als ich über die Ennsbrücke schritt und mich umsah, ragte über den Waldhängen nördlich des Ortes eine sanftgeschwungene Gipfelkette aus lichtgrauem, fast weißlichem Kalke. Es läßt sich kein größerer Gegensatz

denken als die schroffen, lichten Kalkmauern im Norden des Ennstales und die dunklen Tauernberge im Süden. Besonders an einem klaren Herbsttage, wo jede Eigenfarbe einprägsam und sich selbst vervielfachend wirkt, ist der Charakter dieser Landschaft reich an Gegensätzen, die doch zu einer Harmonie unsäglicher Schönheit zusammenklagen.

Südwestlich Schladmings liegt eine breite Aufwölbung, das Rohrmoos, welches allmählich zu dem Waldhügel der Hochwurzten aufsteigt. Von dort hat man Gelegenheit, den Gegensatz von Kalk und Urgestein zu sehen. Die schmalen Täler des Ober- und Untertaales, umrahmt von Planei, Mitterbergzug und Schiedeck, führen stundenweit in die Niederen Tauern. In gleicher Höhe liegt gegenüber dem Rohrmoos die Hochebene der Ramsau, aus deren Wiesen und schmalen Waldsäumen sich unmittelbar das Gemäuer der Dachsteinberge aufbaut. Und er selber, dieser wahrhaft königliche Berg! Wie ein behäbiger Wächter, der sich im Schutze eines starken Herrn sicher weiß, erhebt sich der breitrückige Kalkblock des Röthelsteins, aus dessen Ostflanke wie eine böse rote Narbe ein breiter Wasserriß zur Bachleralm zieht, von der aus man früher die gewaltige Südwand des Dachsteins bestieg, die sich fast 800 m hoch mit 70 bis 80 Grad Neigung praktisch fast senkrecht auftürmt. Wie zarte Kindlein gegen einen Riesen wirken die urmächtigen, von 4 Männern kaum zu umspannenden Lärchen im Vergleiche zu dem gewaltigen Leibe des westlichsten Pfeilers der Dachsteingruppe, dem Torstein. Ein wilder, von Türmen und zersägtem Gefels gebauter Grat, der Windlegergrat, führt zum pyramidenartigen Gipfel, unterhalb dessen eine oft 20 m hohe Wächte bis in die heiße Sommerzeit hinein dräut. Ich sah sie einmal brechen, in minutenlangem Falle sich zerteilend und die Wand in einen weißen Schleier hüllend herunterstürzen; Nach langer Zeit erst orgelte das Gebrüll der Lawine über die blumige Almwiese, brach sich in den Wänden, kam wieder und wollte nicht verstummen. Noch viel später kam ein kühler Luftzug und bewegte die Gräser der Wiese mit seinem unruhigen Atem. Dohlen flogen kreischend. Oft sah ich auch den königlichen Steinadler das Braungold seiner Schwingen breiten und, von den Winden getragen, um die Grate schweben. Bis hinüber zum Turm der Bischofmütze segelte er ohne Flügelschlag. Einmal lag ich, zerschlagen an allen Gliedern, im Heu der Alm und in die Nacht noch kam der grelle Schrecken des hemmungslosen Gleitens über das steile Eisfeld, der Sturz auf der Eisplatte und über die kleine Wand. Am nächsten Tage aber saß das Kind des Mannes vor mir auf der Schulbank, der als erster die Wand des Dachsteins bezwang. — Was waren das für kühne Menschen, damals schon vor vielen Jahren, als das Bergsteigen noch im Anfang steckte! Man muß nur immer wieder gehen. Steiner hat es auch nicht auf einmal getan. Immer wieder! Das ist das Geheimnis, wenn es um eine Heimat geht. Immer wieder, auch dann, wenn der Nebel in die Wände dringt und der Sturm pfeift. Zu jeder Zeit draußen sein, ob Tag, ob Nacht! Ich war oft auf dem Gipfel, öfter als die Jahre, seitdem ich die Heimat fand. Aber einmal war es ganz unvergeßlich.

Am Abend einer anbrechenden Vollmondnacht stieg ich auf. Allein über die Schutthalden der Hunerscharte! Dort, auf einem steilen Firnfeld stehend, überrascht mich plötzlich der Nebel. Geisterhaft, aus dem Nichts, aus der klaren, sternenhohen Nacht kommt er. Und bleibt lange. Mit einem Male aber ist wieder die helle Nacht da — bis hinüber zu der Eiskette der Hohen Tauern, zum dunklen Wall der Schladminger Berge. Sie ist lautlos, ganz lautlos. Nur der Schritt am harten Firn knirscht. Das Klopfen des Blutes in den Adern bleibt, wenn ich stille stehe, sonst nichts. Im Norden, über der

sanften Linie des Böhmerwaldes, glimmt ein roter Schein, wächst ein zarter Lichtschleier, huscht bis zum Zenith. Langsam verschwindet das Nordlicht. Dunkel, wie trotzig, stürmt der Hohe Dachstein aus dem mond hellen Schnee zum schwarzblauen Himmel. Bläulich schimmert das Eis in den Gletscherbrüchen. Ich habe Steigeisen angeschnallt, sie klirren, wenn ich auf Steine trete. Dann bin ich oben. Seltsam einsam hängt der Mond am Himmel. Die Erde ist traumhaft tief unter mir, wie ein versunkenes Land. Nur die nächsten Felsen sind wirklich, alles andere versinkt im weichen Mondlicht. Ein Meteor flammt auf, erlischt nach kurzer Bahn. Stille — großes, heiliges Schweigen!

Und dann der Jubel des werdenden Tages!

Das Blut der Berge scheint herauszutreten, wenn im Purpurrot der ersten Sonne ein Gipfel am andern entbrennt. Dies ist nur eine Herrlichkeit, vielleicht aber die größte.

Oder war es damals nicht ebenso gewaltig, als wir im Mittwinter den Gipfel bezwangen? Könnte ich die Stunde im Gletschertor vergessen? Die Angst, als der Nordsturm über den Gletscher brauste und trotz hellem Himmel der Körper zu erstarren begann? Soll ich die würgende Sorge vergessen, als der Jugendgespiele am Gletscher verscholl, das Grauen, als nach 6 Jahren seine braune Totenhand aus dem Firne aperte? Wie schlug uns doch das Gewitter zu Boden, hagelte uns blutig, als wir durch die Nordwand des „Großen Dirndls“ kletterten!

Eigenartig, gewaltig in ihrer verlassenem Öde ist die weite Hochfläche „Auf dem Stein“ östlich des Schladminger Gletschers. Im Sommer toben wilde Wetter auf ihr und ziehen den Hagel von den Fluren auf ihre zernarbten Legföhren- und Baumbestände. Die runden Kiesel der Augensteine zeugen von den Flüssen der Vorwelt. Gebeine von Höhlenbären und Säbelzahn Tigern bergen die gelben Lehme der Höhlen und Schächte, in denen die Regenfluten verschwinden und aus deren engen Klüften manchmal auch im Sommer eisige Luftströme brausen.

Dann bist du froh, wenn dich wieder der Blütenatem der Bergwiese oder der harzwarme Duft des Hochwaldes umfängt. Vielleicht liegst du auch, bedacht der Kostbarkeit jedes Grashalmes für den Bergbauern, am Waldesrand und läßt dir die Blüten der Wiese und die Bienen vor den Augen wiegen. Und hinter all der lebendigen Pracht steht ehern die Wucht des Dachsteins. Vielleicht trägt dich dein Sinnen über Brücken, die du sonst nie beschreitest, und deine Sprache blüht in einem Verse:

Glockenblumen und Margueriten,
Akelei inmitten,
heben Kelche klarer Farben
zu den Garben hellen Lichtes.
Berge ragen, Firne tragen
ewig einsam, stumme Himmel,
selbst nur Stufen einem Gotte.

Wenn dich dann der kühle Abendwind aus deinem tiefen Ruhen weckt, leuchtet der schmale Firnsaum noch immer, der auf die Hochfläche der Ramsau herabsieht. An schönen, sauberen Bauerngehöften mit Glockentürmchen vorbei führt der Weg ins Tal. Frei schwingt der Blick zu den Tauernketten. Man könnte glauben, ein ebener Weg führe hinüber. Erst wenn man am Rande des Plateaus steht, merkt man die tiefe Ennstalfurche, aus der dann wohl schon die Lichter des Städtchens schimmern. Das letzte Gelb des Abendhimmels spiegelt im Bande der Enns. Die hüpf zwischen

erlenbestandenem Ufern als richtig junger, übermütiger Fluß munter dahin. Meist ist das Wasser hell und klar, durchsichtig bis zum Grunde. Seine Sauberkeit lockt, selbst an kühlen Tagen ein Bad zu versuchen. So mancher Faltbootfahrer (ab Schladming ist die Enns für diesen Sport geeignet), hat schon unfreiwillig die Wasserkühle verkosten dürfen. Aber sonst ist die Ennsau mehr für alte und für verliebte Leute. Ihre bequemen Wege, die kleinen Wiesenflächen und die ständig wechselnden Ausblicke in die Bergwelt zu beiden Seiten des Tales sind diesen und jenen gerade recht. — Freilich kann die Enns auch rechtschaffen böse sein. Dann schießt eine braune, lehmige Flut rasend schnell dahin, trägt auf ihrem Rücken Bäume und Wurzelstöcke, die irgendwo eine Lawine aus einem Bergwald ins Tal und zum Bache riß. Einmal vor Jahren nahm der Fluß alle Brücken mit, um sie weiter abwärts, wild verknäuelte, liegen zu lassen. Aber so hoch können die Fluten des Flusses gar nicht steigen, daß sie die Stadt Schladming selbst bedrohen: Sie liegt etwas erhöht auf dem Schwemmberge des Talbaches, der aus den Tauern kommend am Südrande des Ortes in einem schluchtartigen Tale und mit einer Reihe von Wasserfällen seinen Weg zur Enns sucht. Seine Kraft ist schon seit jeher Segen für Schladming. Vor Hunderten Jahren schon standen an seinen Ufern Gewerke und pochten das Erz der Tauern zu Schlamm, trieben Mühlen und Sägen. Neben dem Erzreichtum der Tauern verdankt nicht zuletzt der ruhelosen Kraft des Baches der Ort Schladming sein Stadtrecht vom Jahre 1325! Damals wohnten hier viele Hunderte Knapen mit ihren Familien neben Handwerkern und Kaufleuten. Nur wenige alte „Knappenhäuser“ stehen noch, nur kleine Reste der Stadtmauer sind erhalten geblieben. Ein Stadttor mit dem Stadtwappen, einem vor einer Felswand knienden Knappen, zeugt von alter Zeit. In den Bauernkriegen ließ der Zorn des Kaisers die Stadt zerstören, wie es in den Chroniken zu lesen ist. Von diesem Schlage hat sie sich nie mehr ganz erholt, dies um so weniger, als auch der Erzseggen versiegte. Und heute ist sie kaum menschenreicher als einst zur Zeit der Blüte des Bergbaues. Nur im Sommer oder zur Zeit des Wintersportes mehrt sich die Zahl der Einwohner.

Wer kennt nicht jenes beschwingte Gefühl, wenn man von der Berg- oder Schifahrt wieder zu Tale kommt und meint, jeder müsse einem das Glück erlebter Gipfelfreude oder durchstürmten Abfahrtsrausches ansehen, wenn gleichzeitig wieder Sehnsucht wach wird nach neuer Freude und neuem Höhenjubel! Es ruft dich wieder — bald, vielleicht schon morgen.

Und dann komm mit, diesmal nach Süden, in die verschwiegenen Tauerntäler, zu den hellen Seeaugen und einsamen Mooren, zu läutenden Almen und weltfernen Höhen.

Die Schönheiten unserer Heimat erfreuen uns nicht nur, sie sind auch für den Fremdenverkehr von Bedeutung und helfen dadurch am Aufbau Österreichs!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1947

Band/Volume: [1947_5-6](#)

Autor(en)/Author(s): Broer Hannes

Artikel/Article: [Loblied einer Heimat 113-116](#)